

Gezeichnet täglich, mit Ausnahme  
der Tage nach Sonn- u. Feiertagen.  
**Pränumerationspreis:**  
 in loco:  
 Ganzjährig . . . 10 fl. — fr.  
 Halbjährig . . . 5 " 50 "  
 Vierteljährig . . . 2 " 50 "  
 Monatlich . . . — " 85 "  
 Mit Zustellung in's  
 Haus, monatlich 1 " — "  
 Einzelne Nummern 5 " fr.  
**Mit Postversendung:**  
 im Inland:  
 Ganzjährig . . . 7 fl. — fr.  
 Vierteljährig . . . 3 " 50 "  
 im Ausland:  
 Ganzjährig . . . 9 fl. — fr.  
 Vierteljährig . . . 4 " 50 "  
 Für die Abnahme verantwortlich:  
**Adolf Reissenberger.**  
 Manuskripte werden nicht zurück-  
 gegeben; unfrankierte Briefe nicht an-  
 genommen.

# Sermannstädter Zeitung

vereinigt mit dem

# Siebenbürger Boten.

**Insertate**  
 werden in der Administration  
 dieses Blattes (Wintergasse 9)  
 angenommen;  
 ferner bei den Annoncen-Expedi-  
 tionen: in Budapest: Haasen-  
 stein & Vogler, A. V. Gold-  
 berger, in Wien: A. Oppel-  
 berg, Haasenstein & Vogler, Rudolf  
 Mosse, M. Dukas, H. Schallek,  
 J. Danneberg; in Berlin,  
 Hamburg, Paris: Haasenstein  
 & Vogler; in Frankfurt a/M.:  
 Haasenstein & Vogler, G. L.  
 Daube & Co.

**Insertionspreis:**  
 Der Raum einer einseitigen  
 Garamontsche kostet beim ein-  
 maligen Einrücken 7 fr., das  
 zweite Mal 6 fr., das dritte Mal  
 5 fr. 3. B., ercl. der Stempel-  
 gebühr 30 fr.

**Post-Abonnements-Bureau:** In Mähara bei J. Hedrich's Erben, Buchhandlung; in Mähara bei Herrn Josef Wagner, Kaufmann; in Klausenburg bei Herrn Johann Steln, Buchhändler; in Sibitz bei Herrn M. Haupt, Buchhändler; in Krasnab  
 bei Herrn Helarich Zeldner, Buchhändler; in Ioco, Unterstadt bei Herrn Ludwig Kurovsky, Kaufmann, Schmiebgasse Nr. 17, woselbst die Abonnements-Beträge franco erbeten werden.

N<sup>o</sup>. 266.

Sermannstadt, Freitag den 15. November 1895.

111. Jahrgang.

### Ehren ändern die Sitten.

Honores mutant mores. Das bewährt sich auch am neuen rumänischen Ministerium. Dasselbe hat nicht lange gezögert mit dem Verzuge, sich auch einer neuen, süßamen Kammermehrheit zu verschern. Raum im Amte, hat Herr Demeter Sturdza vom König die Auflösung der Kammer begehrt und ist ihm dieses Begehren auch bewilligt worden. Dieser Vertrauensbeweis des Monarchen erscheint uns so werthvoller für das neue Ministerium, als das conservativ-junimistische Cabinet gerade daran gearbeitet ist, daß der König demselben die Ermächtigung zum Appell an die Wähler nicht erteilen wollte. Im Grunde hat das Ministerium Sturdza die Befragung der Wähler in der That auch dringlicher nötig, als das frühere Cabinet. Das Letztere wollte mit den Neuwahlen bloß über gewisse, im Schoße des Cabinets aufgetauchte Differenzen sich hinweghelfen. Die Verbindung zwischen den fortschrittlichen Junimisten und der sogenannten Boyarenpartei, die Combination Catargiu-Carp war von Haus aus eine nicht ganz natürliche. Die principiellen Gegensätze im Innern konnten nicht für die Dauer auseinandergehalten werden. Als es letzterer Zeit zu erneuten Reibungen kam, drangen die Junimisten allein auf Neuwahlen, in der Erwartung, die conservativen Partner schwächen, an die Wand drücken zu können.

Der König durchschaute mit erprobtem Scharfblick das Manöver und zog es vor, aus der sogenannten national-liberalen Partei ein mehr homogenes Ministerium auf die Beine zu bringen. Ein solches ist nunmehr mit Sturdza an der Spitze in die Presse getreten. Allein, abgesehen davon, daß es dem neuen Ministerium nicht erwünscht sein konnte, mit einer Kammer zu wirtschaften, welche aus Wahlen hervorgegangen, die das frühere Regime gemacht hatte, empfiehlt sich für das liberale Cabinet der Appell an die Wähler schon aus dem einen, sehr triftigen Grunde, weil der Chef des Cabinets persönlich nur in Folge einer bedeutenden politischen Schwankung an's Ruder zu gelangen vermocht hat.

Herr Sturdza hatte sich als Führer der Opposition allzuweit eingelassen mit jenen himmelstürmenden Elementen, die in jugendlichen Affusionen eingespinnen, es sich zutrauten, zunächst einige Nachbarstaaten, dann die ganze Welt und noch einige Döcker dazu als — „Kamalgas“-Aufgabe zu verzeihen. Die berüchtigte Studentenliga, welche für die „Befreiung der Brüder in Blut und Glauben in Ungarn und in den siebenbürgischen Theilen“ auf allen Marktplätzen und in allen Kneipen herumrumsorte, durfte sich, wie bekannt, der wohlwollenden Patronanz des derzeitigen Conferenzpräsidenten in Rumänien erfreuen. Diese Patronanz war jedoch lediglich ein Kampfmittel der Opposition. Als Ministerpräsident beehrte sich Herr Sturdza, sofort die Gefolgschaft dieses lästigen Ungeheuers von seinen Hochsöhnen abzuschütteln. In einer Volksversammlung zu Jassy entlagte Herr Sturdza wohlwollend allen rumänisch-irredentistischen Fäulsen und decorumwidrigen Affansereien in der allerfeierlichsten Form. Der neue Premier des Königs Carol I. bekannte sich bei diesem Anlaß vielmehr zur loyalsten Freundnachbarschaft gegenüber von Oesterreich-Ungarn, sowie zum überzeugten Anhänger des mitteleuropäischen Dreiebundes. Diese radicale Schwankung erheischt natürlich sehr dringend auch die Ratification durch die Volksstimme. Daher das Begehren nach Kammerauflösung und Neuwahlen.

Wir zweifeln keinen Augenblick daran, daß die Neuwahlen dem neuen Ministerium die erwünschte Kammermajorität prompt beistellen werden. Dieser Erfolg erscheint uns nicht bloß darum gesichert, weil der Mißerfolg einer activen Regierung bei den Wahlen da unten in den Balkanstaaten schier zu den Unmöglichkeit gehört, sondern hauptsächlich deshalb, weil das neueste politische Glaubensbekenntniß des Ministerpräsidenten Sturdza den ureigensten Interessen und Traditionen des rumänischen Volkes weit mehr entspricht, als die vom Oppositions-General Sturdza früher gepredigten Lehmeinungen und Dogmen. In dieser Beziehung erscheint es sicherlich in hohem Grade bezeichnend, daß seit Jahrzehnten noch kein einziges rumänisches Ministerium in der anwärtigen Politik andere Bahnen zu wandeln wagte, als diejenigen, welche auch Herr Sturdza nunmehr als die seinigen bezeichnet. Selbst die Conservativen und Herr Catargiu, in dessen Busen die Liebe für das Kaiserthum im Stillen noch immer glüht, konnten nicht umhin, bei den Culturstaaten des Westens Anlehnung zu suchen, mit Oesterreich-Ungarn und dem Dreiebund auf guten Fuß sich zu stellen. Sturdza und dessen liberaler Anhang jedoch hatten sich eines besondern Faibles für das Moskowitertum niemals verdächtig gemacht und ist ihrerseits die Stellungnahme auf Seite der Friedensliga daher als vollkommen ehrlich gemeint anzufassen. Der erleuchtete Sinn des Königs, wie der Selbsterhaltungstrieb des rumänischen Volkes wirken in gleich gebietlicher Weise zusammen, um jener Stellungnahme festen Boden und Dauerhaftigkeit zu sichern.

### Politische Uebersicht.

Sermannstadt, 14. November.

Der Gesandtenrat über die freie Ausübung der Religion wurde am 12. d. von der betreffenden Commission beider Häuser des Reichstages der letzten Uebersicht unterzogen. Da die Commission constatiren konnte, daß der Text den Beschläffen beider Häuser entsprechende, kann diese Vorlage nunmehr Sr. Majestät zur Sanctionirung unterbreitet werden.

Eine Budapest'er Zeitschrift, die „Pol. Corr.“ wendet sich gegen die Selbstglorification des Grafen Apponyi in seiner Kaschauer Rede, wonach ihm ein Antheil an der Macht angeboten worden sei, daß er jedoch diese Verlockung energisch zurückgewiesen habe. Die Zeitschrift weist darauf hin, daß der Ministerpräsident Baron Banffy bei dem unternommenen Verhandlungsversuche sofort erklärt habe, daß das Apponyi'sche Programm bezüglich der Arme ganz außer Discussion bleiben müsse, da er eine Concession in dieser Richtung an die Forderungen Apponyi's nicht empfehlen und nicht verantworten könne. Wenn nun Apponyi hinzusetzt, man hätte ihm versichert, er würde sich, sobald er erst am Ruder sei, Gelegenheit zur Verwirklichung seiner Ideen bieten, so könne dem gegenüber auf das bestimmteste versichert werden, daß keine irgendwie dazu befugte Persönlichkeit auf Apponyi in dieser Weise einzuwirken versucht habe. Von liberaler Seite habe man Apponyi niemals auf solchem Wege zur Fusion verlocken wollen. Wenn Apponyi die betreffenden Verhandlungen abraucht, so geschah dies in dem Bewußtsein, daß die von ihm bisher betriebene leidenschaftliche Agitation ihm eine gezielte Wirksamkeit in verantwortlicher Stellung unmöglich mache. Er habe sich in eine falsche Situation verstrickt, in der es ihm ebenso unmöglich war, sein Programm zu verleugnen, wie dessen Verwirklichung durchzuführen. Es habe ihm somit seine leidenschaftliche Propaganda von der Theilnahme an der Regierungsmacht ausgeschlossen und nicht seine puritanische Gesinnung habe dies verhindert. Die Furcht vor dem Vorwurfe des Renegathums habe ihn abgehalten, in das Cabinet Banffy einzutreten, keineswegs aber irgend eine Rücksicht auf das öffentliche Interesse. Was

speciell das neue Schlagwort des Grafen Apponyi von den Agrarbillen betrifft, werde ihm die Regierung auf dieses Gebiet gewiß nicht folgen. Letztere sei davon überzeugt, daß Agrarvöller der getreibeproducirenden Bevölkerung wenig Vortheil bringen und nur die handelspolitische Lage Ungarns erschweren würden.

Biel bemerkt wird ein Artikel des „Waterland“ vom 12. d., in welchem das Vorgehen des antisemitischen Abgeordneten Steiner dem Ministerpräsidenten Badeni gegenüber als unerhörte Besudelung der parlamentarischen Tribune genannt wird. Das Blatt spricht die Hoffnung aus, daß Viele, welche bisher den Ausschreitungen, die sie für harmlos hielten, Beifall klatschten, sich nun von diesem ekelhaften Treiben mit Enttäufung abwenden werden. Wer noch Sinn für Anstand und Sitte habe, wer irgendwie sich zu conservativen Gesinnungen belenne, ein treuer Oesterreicher und bewußter Katholik sei, der könne nichts gemein haben mit Steiner u. Comp. — Der Club der Conservativen hielt am 12. d. eine Verathung, zu der die Mitglieder telegraphisch einberufen wurden. Auf der Tagesordnung steht die Verathung der Befähigungsfrage und im Zusammenhang damit das scandalöse Auftreten Steiner's am 11. d. gegen den Ministerpräsidenten. Graf Hohenwart hält jetzt den Moment für günstig, den Clericalen zu Gemüthe zu führen, für welche Sorte von Leuten sie sich eingekauft haben, um auf diese Weise wieder die Einigkeit im Club herzustellen. Dipauli und Morsey sind der telegraphischen Einladung nicht gefolgt, Ebenhoch und die übrigen Clericalen sind anwesend. Zur Stunde dauert die Verathung noch fort; das Resultat wird geheim gehalten.

Des Weiteren wird vom 12. d. aus Wien gemeldet: In einer Versammlung des katholisch-politischen Volksvereines in Margarethen erklärte gestern Lueger, er sei entschlossen, sich so lange zum Bürgermeister wählen zu lassen, bis die Regierung dessen müde sei. Nun erst werde er ein Agitator werden und von Stadt zu Stadt, von Provinz zu Provinz wandern, um die Bevölkerung Oesterreichs über die wahren Zustände in Wien aufzuklären. Er werde dabei denselben politischen Weg einhalten, wie bisher, und sich auch durch den Grafen Badeni nicht davon abspreden lassen. Im Reichsrathe werde er mit aller Entschiedenheit gegen den Ausgleich mit Ungarn, wie dieser wieder herbeiführt werde, auftreten. Bald werde die Zeit kommen, wo er in der Lage sein werde, dem Grafen Badeni zuzurufen, daß bei ihm die Staatsgeschäfte in ungerufenen Händen gewesen seien.

Mehrere Pariser Journale beschäftigen sich bereits mit der Situation des Cabinets. Es scheint, daß Bourgeois jetzt selbst ein Interesse daran hat, die Klärung der Situation herbeizuführen. Die Debatte über die Interpellation Dumas' betreffend die Aufhebung des Anarchistengesetzes wurde nämlich im Einverständnis mit dem Cabinetchef auf den 14. d. anberaumt. Der Kampf wird also bei dem Anarchistengesetze losbrechen. Das „Journal des Debats“ macht für die nächste Zeitvergebung am 11. d. die Socialisten, die Radicals und das Cabinet verantwortlich. Der „Ratin“ charakterisirt die Situation des Ministeriums wie folgt: Unsere Unverhältnißlichen von gestern sind heute die Zubringlichsten. Ob Doumer dem Baron Rothschild holen läßt und seine gerne gewidmeten Dienste in Anspruch nimmt, oder ob Ricard der Justizreform mehr Widerstand entgegensetzt, als sein Vorgänger Trarieux, ob Cabaignac sich mit den Bureau des Kriegsministeriums ausöhnt, Berthelot selbst den Vertrag von Tananarivo gutheißt und Bourgeois sogar die Aufrechterhaltung des Anarchistengesetzes verlangt — das ist ihnen gleichgültig, denn ihre Zustimmung ist jederzeit für Alles gesichert. Wichtig für sie ist nur, jene Stunde zu verzögern, wo irgend eine Abstimmung den ungenügenden Stand erledigen läßt, über welchen die radical-socialen Allianz verfügt. Um diese unglückliche Entwicklung zu verhüten, ist ihnen kein Mittel zu schätz. Der „Figaro“ constatirt, es sei jetzt klar, daß das Ministerium in der Kammer eine Majorität gegen sich habe, die aber bisher noch nicht in Action getreten ist.

### Feuilleton.

#### Die Mauder-Stücke.

Novelle von Anna Gnedow.  
(16. Fortsetzung.)

Und während die kleine Mauder-Stücke so unter Selbstvorwürfen und Anklagen litt, war oben, in dem großen, lustigen Eckzimmer Leonore neben dem Krankenlager zur Erde gesunken und starzte mit heißen, trockenen Augen in das todtensleiche Gesicht des Verwundeten. Wie lebensvoll war der Mann, der sich und krank vor ihr lag, noch vor wenigen Tagen gewesen, und nun sah sie ihn hier wie eine gefüllte Tische, niedergeworfen um ihretwillen, die sie es nun und nimmer um ihn verdient. Wenn er doch wieder genesen, wenn er doch erstarke, wenn ihm doch nur das Augenlicht erhalten bleiben würde, gern wollte sie dann still zurücktreten, gern wollte sie ihre Schuld an ihm dann durch Einfachheit und Entsagung büßen, wollte sie ruhig mit ansehen, daß eine Andere den Preis davontrug, diesen Mann, der wie ein Feld die nützlichen Eigenschaften des Lebens verachtete, ihr eigen zu nennen. Wie hoch und weiß die Stirn, hinter der so viel große und gute Gedanken throneten, die er ihr wie einer guten Freundin stets mitgetheilt, wie edel die Form des Gesichts, wie viel Güte in den Linien des Mundes und die Augen, die Augen — sie glaubte sie in diesem Augenblick zu sehen, so lichtvoll, so ernst, so auffassend, wenn es galt, eine große Idee zu erläutern und zu vertheiligen.

Durch die halbgeschlossenen Vorhänge glitt ein Sonnenstrahl und legte sich warm auf die noch immer fest verbundenen Hände Hugo Erbach's, ein Heer von Sperlingen führte in den Zweigen der alten Kastanien einen Krieg mit lautem Gepiepe und Geschrei, und zuweilen rauschte es in dem rothgelben Blättergewirr und ließ das falsche Laub sich lösen und zur Erde niederfallen. Todtenstill war es in dem Krankenzimmer, nicht der Laut

eines Athemzuges hörbar, beklemmend legte es sich auf Leonorens Herz und trieb sie empor von den Knieen, auf denen sie vorher gelegen und für das Leben des Verwundeten gebetet, um, wie vorher Elisabeth, sich dicht, immer dichter zu dem weißen, blutlosen Antlitz des Kranken hernieder zu beugen. „Nur leben, nur leben!“ von dem Herzen quoll es ihr warm empor zu den Augen, und eine heiße, brennende Thräne fiel, ehe sie ihr zu wehren vermochte, hernieder auf die Stirn des Liegenden. Ob sie der Kranke empfunden, ob gerade in dieser Minute die Selbargie, die ihn gefangen genommen, wich? Bangsam hoben sich die Lider von den Augenpernen, und diese selbst sahen, wenn auch noch etwas trübe, doch mit einem vollen Strahle des Erkennens in das geneigte Mädchenantlitz.

„Leonore!“  
 War es eine menschliche Stimme, war es nur ein Traum, eine Einbildung, daß ihr Name, leicht wie ein Rauch, durch das Zimmer geglieten? Was es einen so plötzlichen Uebergang von der tiefsten Hoffnungslosigkeit zum Glauben an ein Besserwerden, an eine Wendung des traurigen Geschicks? Und Leonore blieb athemlos in der einmal eingenommenen Stellung, Auge in Auge mit dem Manne, der ihren Namen genannt.

Und Hugo Erbach fuhr fort, zu sprechen, leise, verschleiert, mit einem Ausdruck weicher Glückseligkeit, der Vort in's Herz griff. „Bist Du auch gestorben und mir vorangegangen, mein Mädchen, und es gibt nun keine Schranke mehr, die uns trennt? Wer wollte auch in dem Reiche des Lichtes danach fragen, was Stellung und Geld ausmachen, nur auf die Liebe kommt es an, und ich habe Dich immer geliebt, Leonore.“

Am Bette hingestunken lag wieder das Mädchen, das dunkle Haupt dicht neben der einen verwundeten Hand des Mannes, die Augen mit einem herzzerreißenden Ausdruck zu dem Gesicht des Kranken erhoben. Er fioberte, sicher fioberte er, Elisabeth nur meinte er, konnte er meinen, wann hätte er ihr je Liebe gezeigt, wann wäre er ihr je etwas Anderes gewesen, als der treue Freund, wann hätte er ihr je Anlaß gegeben, über ihn zu triumphiren, wie sie sich dies früher so sehr, so heiß ersehnt?

Aber es war süß, seinen Liebesworten zu lauschen, eine kurze Minute hindurch zu wähen, daß man selbst damit gemeint sei, und ihre Augen

ließen nicht ab von dem Gesichte des Mannes, sie lauschte angefirengt auf das leise Gemurmel des Kranken: „Ich habe Dich so geliebt, Leonore, daß ich Dich für dies schöne, bessere Leben erkaufte, wenn ich Dich auf Erden einem Andern überlassen müßte. Aber Ruck wird es einsehen, daß so viel Liebe, Treue und Leid auch ihren Lohn haben müssen, denn ich habe um Dich gelitten, gelitten im Bart, als Du nur Augen für ihn zu haben schienst, auf dem Bivak, als Du Dich ihm wohl angelobt, und nun bist Du gern zu mir gekommen, nicht, Leonore, Du kamst gern?“

Ein heller Glanz, der Glanz wie von etwas Ueberirdischem legte sich über das bleiche Männerantlitz, es sah aus, als wolle der Tod in diesem Augenblick Besitz davon ergreifen, aber dicht neben ihn, Wangen an Wangen, schmiegte sich jetzt das leicht erglühte Gesicht Loris', aus ihren Augen strahlte kein Triumph, strahlte nur die Wonne über das Geständniß des Mannes, an dem es, seinen letzten Worten nach, ja nichts mehr zu zweifeln und zu deuteln gab, daß ihr sagte, er liebe sie, sie nur allein, und mit bebenden Lippen küßerte sie ihm zu: „Wenn bin ich gekommen, o, so gern, weil es allein mein Glück ausmacht!“

„Leonore!“ — Die Lider des Mannes schlossen sich wieder, eine zuckende Bewegung des Armes schien anzudeuten, daß der Kranke gern nach der Hand der Geliebten gegriffen, und das Mädchen legte deshalb die feinen Finger leise, leise um die verhäulte Hand des Mannes. Gleich darauf hörte man die festen ruhigen Athemzüge eines Schlafenden durch die stille Stube, spiegelte sich der Sonnenstrahl in einem Paar leuchtender, glückseliger Mädchenaugen.

Eine halbe Stunde später kam Elisabeth, um ihren Platz am Krankenbett wieder einzunehmen, und sie sah mit so ängstlich forschenden Augen nach Leonore hinüber, daß diese sich fast unhörbar von ihrem Platz erhob und ihre Hand von der des Geliebten zurückzog.

„Er schläft, Elisabeth, er schläft,“ sagte sie dabei in fast jähzudenden Tönen zu der kleinen Amtmannstöchter, „geben Sie Acht, nun geht's der Genesung entgegen, auch sein Augenlicht hat nicht gelitten, und wenn er dann gesund wird, werde ich triumphiren und dem Doctor sagen, daß meine Nähe ihm die wahre Heilung gebracht.“

Wie die Londoner Blätter melden, werde im nächsten Cabinetralde beschloffen werden, den Aschantis den Krieg zu erklären. In Woodwich sei der Befehl eingetroffen, Kriegsmaterial nach Acre zu schaffen.

Die aus Athen verbreiteten Nachrichten über eine beunruhigende Gestaltung der Lage auf Kreta finden in den von dieser Insel einlaufenden vertrauenswürdigen Berichten keine Bestätigung. Im Sandhals Rethymo sind in der letzten Zeit allerdings mehr Mordthaten und Gewaltthatigkeiten als gewöhnlich vorgekommen, so daß der Generalgouverneur Karatheodoris Pascha sich veranlaßt gesehen hat, den dortigen Muteschirif Suleiman Afsaf Efendi, dessen Parteilichkeit zum Einreißen dieser Uebelstände beigetragen hat, durch den früheren Bürgermeister von Canea, Mehmed Bey Hamid Beyzade, zu ersetzen.

Die „National-Zeitung“ meldet aus Konstantinopel: Alle Dementis der letzten Zeit schloffen die Thatsache nicht aus der Welt, daß Meer und Gefeßlichkeit sehr erregt seien. Trotz der Ablegungen sei es wahr, daß viele Officiere verhaftet wurden, daß die Albanesen zum Theile revoltirten, und daß täglich zahlreiche Verhaftungen verdächtiger Türken aus der gebildeten Classe stattfinden. Der neue Großvezir bedeute gar nichts.

In dem am 12. d. abgehaltenen französischen Ministerrathe theilte Marineminister Rodry mit, daß eine Schiffsdivision bestehend aus dem Panzerschiffe „Destruction“, den Kreuzern „Charner“ und „Faucon“ sowie dem Aviso „Vincennes“ unter dem Commando des Admirals Raigret sich am 12. d. Mittags segelfertig gemacht habe, um nach dem Piräus abzugehen.

Nach Meldungen des „Reuter'schen Bureaus“ aus Konstantinopel hätte das in Beirut garnisonirende türkische Bataillon mit Waffen und Munition capitulirt. Die armenischen Aufständischen sollen die Kasernen besetzt halten.

Aus dem Reichstage.

Budapest, 12. November.

Beide Häuser des Reichstages hielten heute Sitzung.

Im Abgeordnetenhaus wurde die Budgetdebatte fortgesetzt. Das Feuer eröffnete heute die äußerste Linke mit einem grauhaarigen Jungfernebner Namens Szlucha, bei dessen salzigen Redensarten seine Umgebung sich prächtig amüßte, ein Vorzug, dessen sich der nächstfolgende Redner, Szlucha's Signachbar Mesko, nicht sonderlich rühmen konnte. Seine trockenen Recriminationen fanden denn auch nur wenig Nachhall. Erst als er sich zu einer Polemik mit dem Grafen Szapary auftrafte und das Credo seiner Partei verhiemelte, wurde die letztere wärmer und wärmer und schließlich gratulirte ihm Alles rings umher, selbstverständlich auch Franz Roskoff, der dann unter den Augen seiner auf der Galerie sitzenden Tante Frau Ruffay seine erste Budgetrede hielt. Diefelbe bewies zunächst, wenn auch nicht die Fluchwürdigkeit, so doch die absolute Schädlichkeit der 1867-er Basis, in Folge des materiellen Uebergewichts Oesterreichs. Alle gemeinsamen Angelegenheiten seien denn auch eher kaiserlich als königlich. Alle Fortschritte seit 1867 sind trotz dieser Basis zu Stande gekommen; diese Fortschritte seien aber bloß geistige, culturelle und materielle; in politischer und moralischer Beziehung seien nur Rückschritte wahrzunehmen. Das kommt auch daher, weil die Regierung nach oben energielos und nach unten gewaltthätig ist. — Folgen die finanziellen Bedenken des Sohnes Ludwig Roskoff's gegen das Budget, worauf er zum Schluß die leitenden Ideen der verschiedenen Epochen dieses Jahrhunderts besitzeln ließ. Die leitende Idee unserer Epoche sei der Schwund und da wolle er lieber zu den freihändlerischen Ideen des alten Ungarn zurückkehren.

Mäßiger Beifall lohnte dem Sohne Ludwig Roskoff's diese mäßige oratorische Leistung. Hierauf hielt Emerich Szalay vor leeren Banketten seine stereotyp Budgetrede mit Ausschüssen gegen die mit der Nation, d. i. mit der Unabhingigkeits-Partei, nicht fühlende Hauptstadt; worauf eine Pause eintrat.

Auch nach der Pause wollten sich die Bänke nicht füllen, denn nur sehr Wenige waren neugierig zu erfahren, wie Herr Magalyi, einer von Jenen, die aus der liberalen Partei wegen der liberalen kirchenpolitischen Reformen Reichsaus genommen, seine Felonie unter dem Applaus der übrigen

„Und er hat nichts gesprochen, nicht phantastirt, Sie nicht durch wirre Reden und Ausbrüche erschreckt und geängstigt?“ fragte Elisabeth dringend und sah Vor in das seltsam veränderte, leuchtende Antlitz.

„Er hat gesprochen, hat mich angesehen, mich erkannt und, wenn er auch noch in halbwochem Zustand wählte, daß wir Beide gestorben, so hat er mir doch gestanden —“

„Dann phantastirte er auch noch.“ schnitt Elisabeth in jammerndem Tone die Worte Vor's ab, „denn wenn er sich in seinen Fieberreden mit Ihnen beschäftigte, kam Alles, was er sprach, so mir und kraus, so unverständlich heraus, daß man's empfand, nur das Fieber gebe ihm die wunderbaren Bilder ein, und im wachen Zustande würden sie alle wieder verschwinden.“

Leonore schüttelte den Kopf, ein siegreiches Lächeln theilte die rothigen Lippen, und abnehmend hob sie die Hände: „Nichts wird verschwinden, Diefelben, nichts, denn wenn der Hauptmann erst wieder gesund ist, werde ich ihn fragen, ob ich ihn durch Hingabe meines ganzen Lebens die Leiden vergeffen machen kann, die er jetzt um meinwillen erduldet.“

Elisabeth schlang die Finger ineinander, dunkle Röthe stieg in ihre Wangen, und atemlos fragte sie: „Und Kurt Waldau?“

„Wird sich kräftigen,“ erwiderte Leonore ernst und wandte sich dann schnell wieder dem Kranken zu, der eine leise Bewegung gemacht.

Ein langer Abend und eine lange Nacht kamen dann nach, welche die kleine Wanderver-Stüge am Lager des Verwundeten zubrachte, nicht mit der Ruhe, mit der sie sonst dort gefessen, mit tosenden, stürmischen Gedanken, die ihr den Schlaf fern gehalten hätten, auch wenn sie es sich nicht vorgenommen, für den Leidenden zu wachen und zu sorgen.

Morgen sollte er ja kommen, der Mann, mit dem sich ihre Gedanken in all' den verflochtenen Tagen so viel beschäftigt, auf dessen Ankniff sie sich so gefreut, der ihr so lieb und freundlich begegnet war, fast so gut, wie die Brüder, nein, rücksichtsloser noch als diese, denn Fritz und Richard neckten doch oft auf eine so häßliche, unangenehme Weise. Und wenn dann Kurt kam, an den sie nicht zu denken vermochte, ohne daß es ihr in der Brust seltsam pochte und hämmerte, wenn er Leonore entgegengrat, wenn er ihr sein volles, warmes Herz antrug und mit einem „Nein“ fortgeschickt wurde, weil sich Vor ihrem Blickesgefühl zu offen und den Hauptmann zu heiratend dachte, was dann? — Dann würde die Zukunft für den jungen Landwirth eine endlose Kette trauriger Tage bringen, sahl und bleich würde sein sonst so blühendes Gesicht werden, der Glanz der Augen erlöschen und kein Lächeln mehr die rothen Lippen unter dem blonden Wärtchen theilen.

Elisabeth schauerte in sich zusammen; nein, sie konnte es nicht mit ansehen, wenn das Verhängnis hereinbrach, konnte nicht dabei sein, wenn Kurt, resignirt und traurig, Schloß Ellerhädt den Rücken lehnte; trug sie doch die Schuld daran, daß Leonore hinter Hugo Erbach's Geheimniß gekommen, mußte sie doch am Lager des Kranken fest verharren, wenn Fräulein von Ellerhädt auch noch so dringend gebeten, sie mit dem Hauptmann allein zu lassen.

(Fortsetzung folgt.)

Adepten der Volkspartei nachträglich rechtfertigen und der Regierung und der Nation Moralpredigten (!) halten werde. Nachdem sich dieser Redner nahezu zwei Stunden lang über die verschiedensten Dinge sittlich und patriotisch entäußert und seine eingewurzelte Abneigung gegen jede Fusion mit der egoistischen Regierungspartei von heute mit einer komisch wirkenden Gründlichkeit motivirt, wurde er von einem Theil seiner Mitrednergenossen und deren Gefeßungsgenossen mit großer Begeisterung beglückwünscht.

Mit dieser außerordentlichen Leistung schloß die Sitzung vor 2 Uhr. Unter den Neuborgemeckten befindet sich auch schon Graf Albert Apponyi.

Das Magnatenhaus erledigte in kurzer Sitzung, nachdem Präsident Szlavay dem jüngst verstorbenen Bischof Pap einen warmen Nachruf gewidmet, den Gefeßentwurf über die Errichtung eines Strafgerichtshofes in Budapest und mehrere Vicinalbohn-Vorlagen.

Lord Salisbury.

Das Interesse des Tages concentrirt sich auf die Tische des des englischen Premiers beim Lordmayor-Bankett am Samstag. Dieser Rede dürfte das Gewicht eines bedeutamen Ereignisses wohl von keiner Seite bestritten werden. Lord Salisbury hat sich mit anerkennenswerther Offenheit über das ganze Convolat beifrer Fragen verbreitet, welche sich aus der armenischen Reformfrage herausentwickelt haben, und machte kein Hehl aus dem Ernst der Lage im Oriente, inwieweit dabei die Erregtheit der christlichen Bevölkerung und die Zauberpolitik der Pforte in Betracht kommt. Gleichzeitig war der edle Lord auch in der Lage mit überzeugender Festigkeit einzutreten für das ungetrübte und — nach seiner Ansicht — auch vor jeder Trübung gefehte Einverständnis der europäischen Mächte in Betreff der Abwehr jener Gefahren, die aus der weiteren Entwicklung der Dinge im Südosten dem europäischen Frieden erwachsen könnten.

Lord Salisbury verbürgt sich förmlich mit seiner ganzen staatsmännischen Reputation dafür, daß keine einzige der bei den Orienthändeln interessirten Mächte „ausgespringen“ werde aus dem friedensstiftenden Concerte, daß vielmehr alle in Reih' und Glied in dem Bemühen ausdauern wollen und ausdauern werden, dem Fortbestande des ottomanischen Reiches durch die Anwendung vernünftiger Reformen der Verwaltung, durch die Sicherung ausgiebigen Schutzes für die christliche Bevölkerung der Türkei neue, solide Bürgschaft zu sichern. Die Bestimmtheit, mit welcher Lord Salisbury in dieser Hinsicht seine Zuversicht in die Entente der Mächte zum Ausdruck brachte, gewährt immerhin eine große Beruhigung in Anbetracht der Gesammtlage in Europa, speciell im Hinblick auf die aus den orientalischen Verwicklungen drohenden Gefahren. Wenn man auch die Ansicht des englischen Premiers, daß diese Entente auch in allen anderen Fragen sich bewähren, sogar „dem Zustande des bewaffneten Friedens ein Ende bereiten“ dürfte, als eine etwas gar zu sanguinische Auffassung zu theilen Anstand nehmen wollte, so wird man sich andererseits doch wohl damit bescheiden dürfen, daß wenigstens die allerschwerwiegendsten der europäischen Fragen ihres gefahrvollen Charakters entkleidet erscheinen.

Alles hängt natürlich davon ab, ob Lord Salisbury selber sich keiner Täuschung hingibt in Bezug auf die Festigkeit der Entente. Wenigstens was Rußland anbelangt, werden einige Zweifel immer noch berechtigt sein, ob es ohne alle egoistische Hintergedanken Schritt hält mit den übrigen Mächten. Da plaudert nämlich Madame Novikoff einmal wieder recht verdächtige Recepte aus für die Sanicung des orientalischen Birelats. Danach wäre der territoriale Status quo aufrechtzuerhalten, insbesondere die nominelle Mächtestellung des Sultans in Konstantinopel, während die Verwaltung in sämtlichen Gebietstheilen der Türkei autonom unter der Oberaufsicht einer europäischen Commission zu regeln sein würde. Die Grundlage der Neuordnung der Dinge muß — nach Ansicht des diplomatischen Blaudruckes — darin gefunden werden, die Gegenwart des Sultans in Konstantinopel zu toleriren, zur selben Zeit aber die einzig wirkliche Art der Verhütung zu sichern, indem man alle Provinzen, in denen nationale oder religiöse Gegensätze aufeinanderstoßen, militärisch besetzt. England besitze unglücklicherweise keine Arme, aber „andere Mächte“ haben sehr wohl die Mittel, den Schutz der Christen wirksam zu unternehmen. Bulgarien z. B. sei durchaus in der Lage, mit Europas Zustimmung die Provinz Macedonia zu besetzen und zu verwalten. Frankreich hätte den Libanon in Besitz zu nehmen. Und es ist dabei nicht einmal erforderlich, daß man die Grenze dieser Occupation auf die syrische Küste beschränke. Rußland aber, Rußland ganz allein habe die Mittel in der Hand, in Armenien Ruhe zu stiften.

Madame Novikoff spricht da eine Unmenge großer Worte gelassen aus. Sind dieselben Eigenscheidung oder — russischer Import?

Stimmen aus dem Publicum.

Aviss!

Dieserjenigen activen Mitglieder der Hermannstädter freiwilligen Feuerwehre, welche mit 31. December 1895 aus dem Corps auszutreten beabsichtigen, werden aufgefordert, ihre diesbezügliche Willensmeinung bis zum 1. December 1895 dem gefertigten Commando schriftlich anzuzeigen.

Hermannstadt, am 14. November 1895.

Das Commando der Hermannstädter freim. Feuerwehre.

Local- und Tagesnachrichten.

Hermannstadt, 14. November.

(Theater-Nachricht.) „Mamselle Ritouche“, Operette in 4 Acten von H. Meilhac und A. Millaud, Musik von R. v. Herold. Seit vielen Jahren war die Operetten-Production entschieden zurückgefallen und alle neuen Erzeugnisse blieben armelige Eintagsfliegen, welche nach kurzem Leben in das Theater-Archiv zu ewigem Todeschlaf verbannt wurden. „Mamselle Ritouche“ war die erste Operette nach langer Zeit, welche einen nachhaltigen und dauernden Erfolg am Theater an der Wien errang und seitdem den Weg über alle Bühnen Deutschlands und Oesterreichs machte. Alle Kritiken sind darin einig, daß diese Operette eine Fülle prächtiger und reizender Melodien enthält und künstlerisch hoch über allen derartigen Compositionen der letzten Jahre steht. Es wäre dies ein Glück für Directoren und Publicum, wenn endlich wieder etwas Neues käme, denn die fortwährend wiederkehrende Wiederholung alter, bereits bis zum Ueberdruß gefeher Operetten ist für beide Theile wenig erquicklich. Wir werden bereit am 17. d. in der Lage sein, das Werk zu beurtheilen, da die Operette auf unserer Bühne Samstag den 16. d. mit einer äußerst sorgfältigen Vorbereitung zur Aufführung gelangt.

Morgen Freitag den 15. d. findet aus Anlaß der Abreise des Fräuleins Mira Rosen aus Wien ausnahmsweise eine Wohlthätigkeits-Vorstellung statt, in welcher das am Wiener Volkstheater mit vielem Beifall aufgenommene Volksstück „Solo's Vater“ von V. Aronow mit Fräulein Rosen in der Titelrolle zur Darstellung kommt.

(Programm) zu der Sonntag den 17. d. im Saale des Gesellschaftshauses unter Mitwirkung der Musikkapelle des 31. Inf.-Rgt. stattfindenden Concert-Soirée des Hermannstädter Commis. Vereines: 1. „Schönseld-Marsch“ von Wagner, 2. „Fischer's Abendlied.“ Chor von J. Guffav Jansen, 3. Ouverture zur Oper „Rosamunde“ von Schubert, 4. „Abendruhe.“ Chor von Mozart, 5. Phantastie aus der Oper „Der Bajazzo“ von Leoncavallo, 6. Zwei Duette für Tenor und Bassstimme mit

(Cavierbegleitung aus: a) „Wie kann ich froh und lustig sein“ von F. Mendelssohn-Bartholdy, b) „Wenn sich zwei Herzen scheiden.“ von Schottmann, 7. „Carmen-Phantastie.“ Solo für Violine von Sarasate, 8. „Heinrich.“ Chor von J. Beschnitt, 9. Ergtet aus der Oper „Lucia di Lammermoor“ von Donizetti, 10. „Morgengebet.“ Chor von J. Bachsmann, 11. „Nacht-Idyll.“ Walzer von F. Lehner, 12. „Vergamandli.“ Chor von Ferdinand Wörping. — Nach Schluß: Tanzkränzchen.

Eintrittskarten à 50 kr. sind im Vorverkauf aus Gefeßigkeit in der k. ung. Großtrafik, Tanzmaschinen für Herren nur an der Abend-cassa zu haben.

(Fach-Curse.) An der technologischen Sammlung sollen mit 1. December l. J. — wie im Vorjahre — dreimonatliche unentgeltliche Fach-Curse für gewerbliche Buchführung und Correspondenz und für Baugewerben activirt werden. Der erstere ist Meistern und Gehilfen vorbehalten, letzterer insbesondere Gehilfen und Lehrlingen der Baugewerbe. Da sich bisher die zur Activirung der Curse erforderliche Anzahl von Theilnehmern nicht gemeldet hat, ergeht nochmals an alle Jene, welche einen dieser Curse zu frequentiren wünschen, die Aufforderung, ihre diesbezügliche Willensmeinung bis längstens 20. d. M. in der Gewerbevereins-Kanzlei (Kleiner Ring Nr. 12, Sprechzimmer), wo auch genauere Auskünfte ertheilt werden, Vormittags bekannt zu geben.

(Ungarisches Theater.) Alle Diejenigen, die sich auf das-jelbe schon in Voraus nach dem seinerzeit bekannt gegebenen Modus contractmäßig abonniert haben oder sich künftighin abonniren wollen, werden hiermit aufmerksam gemacht, daß zufolge der Verlegung des Herrn M. Matósch Herr Professor Dr. Gabriel Boros (Sportplatzgasse 9, I. Stock) mit der Weiterführung der Angelegenheit des Abonnements betraut wurde. Wegen der Cheques zu den einzelnen Ratezahlungen oder wegen etwaiger weiterer Aufklärungen möge man sich nun an Rechtgenannten wenden.

(Der siebenbürgische Verein für Naturwissenschaften in Hermannstadt) hat für sein Museum neuerdings mehrere werthvolle Geschenke erhalten, und zwar: 1. Von Herrn Dr. Arthur v. Sachsenheim eine sehr interessante Collection von auf seiner diesjährigen Reise in Norwegen und auf Spitzbergen gesammelten ethnographischen Gegenständen, Pflanzen, Vogelbälge, Rennthiergeweihe und Petrefacte. 2. Von Herrn Gerichtsrath i. B. Friedrich Birthler in Szász-Regen seine bedeutende und sehr werthvolle Käfer-Sammlung. 3. Von Herrn Samuel Theil in Schellenberg den Kopf einer im Sibiris-Folge bei Moischen gefangenen Lachs-Forelle. 4. Von Herrn Apotheker Gölner in Lugos einen lebenden Schreiabier. 5. Von Herrn Gustav Hall in Mediasch den Kopf eines auf dem Negoi erlegten Gamsbocks. 6. Von Herrn Hans Schummer, k. u. l. Oberjäger des 23. Feldjäger-Bataillons, eine Collection Mineralien aus dem Kupferbergwerk Sinjato in Bosnien. 7. Von Herrn Lehrer Victor Kästner in Jeschikir Petrefacte aus dem „Roselden“ bei Jeschikir. 8. Von Andreas Reschner sen. in Fred ein Stück verfeiltes Holz aus dem Altstube bei Szakab. 9. Von Herrn Dr. Daniel Czelekius und Herrn Adolf Renzel mehrere zur Vermehrung der ethnographischen Sammlung des Vereines bestimmte Gegenstände.

Diese Geschenke wurden in der letzten Ausschuss-Sitzung mit gebührendem Danke entgegengenommen und eingehend besprochen.

(Reitsport.) Bei dem am 10. d. vom Wiener Reitlehrer-Institut nächst Holic veranstalteten Officiersexamen gewann Rittmeister Alfred Kreuzer, des 3. Husaren-Regiments, im Steeple-Chase (Distanz 3800 Meter) auf dem 6-jährigen braunen Wallach „My Dear“ von Birot den zweiten Preis.

(Diebstahl.) Den 11. d. M. Abends wurde aus einem Geschäfts-Local in der Elisabethgasse ein brauner Ueberzieher mit blau gestreiftem Futter gestohlen.

(Vieh-Krankheiten.) In der Stadt Karlsburg ist ein Ochse an Milzbrand umgefallen. — In der Stadt Nagy-Enyed des Unter-Weißburger Comitates wurde ein Pferd wegen Rosp vertilgt. — In der Gemeinde Kisfalud desselben Comitates ist eine Kuh an Milzbrand umgefallen.

(Ein erschütternder Unglücksfall) hat die Familie des Vikar's-Magador Obergespans Grafen Paul Bethlen heimgelacht. Die blühende schöne fünfzehnjährige Tochter des Grafen, Comtesse Ida Bethlen, ist, wie „Nemzet“ meldet, in die Szamos gestürzt und dort ertrunken. Die Comtesse machte in Bethlen mit den Kindern des Grafen Andreas Bethlen und zwei Erziehern einen Spaziergang am Szamos-Ufer und die ganze kleine Gesellschaft betrat dabei ein Floß. Ein noch nicht aufgeklärter Zufall fügte es, daß Comtesse Ida mit der ungarischen Erzieherin Anna Benn in die Fluthen der Szamos stürzte. Die französische Nonne sprang den Verunglückten nach, allein auch sie wurde von der Strömung erfasst und fortgerissen. Als Hilfe kam, konnten nur die beiden Erzieherinnen gerettet werden. Die Comtesse war bis zu den Dammschleusen getragen worden und dort ertrunken. Der Schmerz der niedergeschmetzten Eltern ist unbeschreiblich. Der furchtbare Unglücksfall erweckt überall schmerzliches Weileid.

(Defraudation.) Die beim Kraber Steueramte verübte große Defraudation zieht immer weitere Kreise. Vor einigen Tagen wurde der Steuercontrollor Czeglédy verhaftet und am 10. d. kam, wie „Nemzet“ meldet, der Steuerofficial Paul Vognar an die Reihe.

(Lebendig begraben.) Man schreibt aus Lippa: Johann Juhász, Georg Ghorghygan und Franz Bantonyan waren am 11. d. in Maros-Eglatina (Comitat Arad) auf der Fabricscolonie der Firma H. Munk u. Söhne mit dem Aussehen von Schotter für eine Industriebahn beschäftigt, als die Erde plötzlich in's Rollen kam, über ihren Köpfen zusammenstürzte und die Vermissten lebendig begrub. Juhász läßt sieben unmündige Kinder zurück.

(Auf dem Wege zum Standesamte.) In der Gemeinde Detk (Gemeinde Comit) ereignete sich dieser Tage ein peinlicher Zwischenfall. Drei Paare begaben sich in voller Gala zum Rathschreiber, um vor dem Standesbeamten die Ehe einzugehen. Unterwegs überfiel der Dorfbesitzer Johann Barocjai die Brautpaare, riß den Bräuten die Brautkränze aus dem Haare und schrie, der Geistliche gestalte nicht, daß die Hochzeitsgäste in Galakleiden zur Civiltrauung gehen sollten. Der Kreisnotar nahm sofort den Thatbestand auf und auch vor ihm gab der Wilder an, er habe auf Befehl des geistlichen Administrators János Jászó gehandelt. Der Vorfall wurde dem Gönngöyfer Straßrichteramte angezeigt.

(Maskirte Räuber im Besznyder Kloster.) Am 11. d. Nachts drangen zwei maskirte Räuber in die Wohnung des Besznyder Capucinerkloster-Vicars. Der Vicar wurde gefesselt und die Räuber bedrohten ihn am Leben, wenn er ihnen kein Geld gebe. Der Vicar gab die Schlüssel zur Handcasse her, die Räuber nahmen den dort verwahrten Betrag von 200 fl. an sich und küschelten dann unbeschäftigt. Die Gönngöyfer Gendarmmerie ist auf der Suche nach den Räubern, welche mehrere corpora delicti zurückgelassen haben.

(Der Futareter Pretiosendieb.) Ivan Gulenow, der seinem Dienstgeber, dem Futareter Kaufmann Ulysses Goldesku, Pretiosen im heiläufigen Werthe von 40.000 fl. entwendet hat, wurde, wie die Budapester Polizei in Erfahrung brachte, in Esseg, wo er sich unter dem Namen Ivan Kalmar aufhielt, in dem Augenblick verhaftet, da er von dort abreifen wollte. Ivan alias Peter Gulenow ist der Sohn eines Schwämmehändlers in Budapest. Hier und später in Wien und Berlin verübte er mehrere Betrügereien, derentwegen er auch gerichtlich verfolgt ward. Im Jahre 1874 ging er nach Futareter und dort gelang es ihm schließlich, bei dem Kaufmann Goldesku, dessen Vertrauen er vollständig besaß, unterzukommen.

(Eisenbahnunfälle.) Aus Fiume vom 12. d. wird gemeldet: Der in der vergangenen Nacht um 12 Uhr 15 Minuten von hier

abgegangen dem Bo und für wurden Die Sie Die zwei heute Sie stießen in Locomot hatte die entseide Die Unte Laško Gendarm bei einer Lloyd's verstande vertrieben einigen eine in Accent b „Sind S — ich — eine Weü Berneigung Vorfall: war im dieser Gie Oberbefehl hatte er Truppen im Jahre Festungseiner G er am l gnadigt In Raby Weite ge garnisoni verständig Fremden Der Pro sein Affi in seinem oder Cou Der Affi nicht wen nimmt je Liebes a „Sie ma des Frau Ernst. Dame, die auch die ergrimmte meu Affi Professor ernannt i gewendet. Deutchen Weinga Ausführu freien je folgenden sei vor A sich selbst Partitur sondern: selbe so g eine Stüke er durch gebe er d gegenwärte Aufstiebes bilden, du führen, du echte Kunst zu haben, — Weing-Dirigenten keine Schi man aus nach Wale, Frankfurter durchsucht, Personal v verübte ein Maschine gegen. F Catanna, daß die B findlichen i schrieb an verschiedene welcher er lauchter Fr ist schwer Obgleich io weder die womit her frachtet, ge allein, nu herricht ba Es hätte Samm, ect geben, Di mit Dir!“ welches die und Toulou

abgegangene Güterzug entgleiste zwischen Buccari und Meja. Unter dem Bohnerpersonal entstand furchtbare Panik, da die Nacht stockfinster war und sämtliche Lampen auf dem Zuge verloschen sind. Zwei Bremser wurden lebensgefährlich verletzt; mehrere Waggons sind zertrümmert worden. Die Station Fiume entfaltete sofort einen Hülfszahn auf die Unglücksstätte. Die zwei verunglückten Bremser, an deren Aufkommen gezweifelt wird, sind heute Früh in das hiesige Spital transportirt worden. — Gestern Nachts fliehen nächst der Station Fatban zwei Lastzüge auf einander, wobei die Locomotiven und mehrere Waggons entgleisten. Das Zugleitungs-Personal hatte die Gefahr erst im letzten Augenblicke wahrgenommen und war im entscheidenden Moment abgebrungen. Der Bahnkörper wurde beschädigt. Die Untersuchung ist im Gange.

(Entdeckte Falschmünzer.) Wie man meldet, ist man in Lasko einer großen Falschmünzerbande auf die Spur gekommen. Die Gendarmarie hat mehrere Verhaftungen vorgenommen. Am 11. d. wurde bei einer Hausdurchsuchung eine Presse gefunden und saffirt.

(Die Generalkocher.) Aus Ugram wird dem „Pester Lloyd“ geschrieben: Eine wenig bemerkte und wohl nur von den wenigsten verstandene Episode aus dem Ungarischen Königtum verdient der Vergessenheit entrissen zu werden. Auf dem Festballe näherte sich König Franz Joseph einigen Damen und richtete einige Worte an dieselben. Als die Reihe an eine in der Gesellschaft hochverehrte Dame kam, deren ungarisch-deutscher Accent die Aufmerksamkeit dem Monarchen erregte, fragte der König: „Sind Sie Ungarin?“ — „Ja, Majestät“ — lautete die Antwort — „ich bin die Tochter des Generals Frabovsky.“ — Der König blühte eine Weile ernst und nachdenklich vor sich hin und schritt dann mit grüßender Vereinerung weiter. Das genannte Blatt bemerkt erklärend zu diesem Vorfall: General Freijer v. Frabovsky, f. l. Feldmarschall-Lieutenant, war im Jahr 1848 Commandirender in Kroatien-Slavonien und wurde in dieser Eigenschaft von Seite des ungarischen Kriegsministeriums mit dem Oberbefehl über die gegen Jelasch operirenden Truppen betraut. Außerdem hatte er die Festungen Peterwardein und Temesvar an die ungarischen Truppen übergeben. Infolge dessen wurde Frabovsky vom Kriegsgericht im Jahre 1850 in erster Instanz zum Tode, in zweiter zu zehnjähriger Festungstrafe verurtheilt, welche er in Olmütz abbüßte, wohin ihm zu folgen seiner Gemahlin (Jaballa v. Klobuzitzky) gestattet worden war und wo er am 18. September 1852 starb. Kurz vor seinem Tode war er begnadigt worden.

(Ein Rosakenhäckchen.) Aus Tarnopol wird gemeldet: In Radziwlow (Russisch-Polen) wurde eine jüdische Familie in jüdischer Weise gemordet. Der Unthat verdächtig sind Rosaken, die in Radziwlow garnisoniren.

(Professor und Assistent.) In einer österreichischen Universitätsstadt, die von Wien nicht weit entfernt ist, macht wie das „Wiener Fremdenblatt“ mittheilt, gegenwärtig folgender Vorfall viel von sich sprechen: Der Professor, nennen wir ihn X., leitet eine Abtheilung im Krankenhaus, sein Assistent, nennen wir ihn Y., ist von ihm so gut gelitten, daß er auch in seinem Hause verkehrt. Der Professor hat in seine Familie eine Nichte oder Cousine, kurzum ein Mädchen aus der Verwandtschaft, aufgenommen. Der Assistent macht natürlich der jungen Dame die Cour; nicht mehr und nicht weniger, als es die conventionelle Salanterie verlangt. Der Professor nimmt jedoch die Sache kritisch. Eines Tages nähert er sich dem nichts Uebliches ahnenden jungen Arzte und überreicht ihm durch die Zusage: „Sie machen meiner Nichte die Cour; ich erwarte, daß Sie um die Hand des Fräuleins anhalten werden!“ So ward auf einmal aus dem Assistenten ein Feind. Der Assistent erwiderte, daß er nie daran gedacht habe, der jungen Dame, die er ja gewiß sehr und hoch schätze, näher zu treten, daß er also auch diesem merkwürdigen Anknüpfen nicht Folge leisten könne. Darob ergrimmte der Professor und rief im Jorne: „Sie sind die längste Zeit mein Assistent gewesen.“ Nun existiren aber Gesetze in Oesterreich. Der Professor wählt und schlägt den Assistenten vor; die vorgesetzte Behörde ernannt ihn. An diese nun hat sich der Assistent mit einer Beschwerde gewendet.

(Ueber das Dirigiren.) Im Octoberheft der „Neuen Deutschen Rundschau“ (S. Fischer's Verlag in Berlin) veröffentlicht Felix Weingartner einen Aufsatz über das Dirigiren, der mit seinen sachlichen Ausführungen wie nicht minder wegen seiner polemischen Spigen in Musikerkreisen sehr interessiren wird. Zum Schluß des Artikels stellt Weingartner folgende „für jeden Dirigenten geltende Forderungen“ auf: „Der Dirigent sei vor Allem wahrhaftig gegen das Werk, welches er aufführen will, gegen sich selbst und gegen das Publicum. — Er denke nicht, sowie er eine Partitur zur Hand nimmt: „Was kann ich aus diesem Werke machen? sondern: „Was hat der Schöpfer damit sagen wollen?“ Er studire dasselbe so gründlich, daß ihm die Partitur während der Aufführung nur mehr eine Stütze seines Gedächtnisses, aber keine Fessel seiner Gedanken ist. Hat er durch das Studium eines Werkes sich ein Bild desselben gewonnen, so gebe er dieses Bild einheitlich, nicht zerstückelt wieder. Er halte sich stets gegenwärtig, daß er die wichtige, verantwortungsvollste Persönlichkeit im Musikleben ist. Durch gute, tüchtige Aufführungen kann er das Publicum bilden und eine allgemeine Kultur des künstlerischen Empfindens herbeiführen, durch schlechte, nur seiner Eitelkeit fröhliche, aber den Boden für echte Kunstausübung untauglich machen. Ein schönes Werk schon aufgeführt zu haben, sei sein größter Triumph, der Erfolg des Componisten sein eigener. — Weingartner schließt: „Wagners unvergleichliche Schrift „Ueber das Dirigiren und mein Versuch eines Nachtrages zu derselben werden begabten Dirigenten sicherlich Anregung bieten. Die Begabung selbst kann ihm freilich keine Schrift geben. Die muß anderwärts kommen.“

(Diebstahl auf der Eisenbahn.) Unter dem 12. d. meldet man aus Basel: Gestern Nachts wurde auf der Fahrt von Frankfurt nach Basel einer Dame ein Betrag von 50.000 Mark gestohlen. Als der Frankfurter Zug ankam, wurde das gesammte Zugpersonal verhaftet und durchsucht, doch stellte sich der Verdacht, als ob der Thäter sich unter dem Personal befinde, als unbegründet heraus.

(Selbstmord auf dem Zweirad.) In Lacourtenfourt verübte ein Dieblist ein Selbstmord auf dem Zweirad. Er bestieg seine Maschine und raste mit aller Macht einem herandräufenden Sitzzug entgegen. Er und das Zweirad wurden zu drei zermalmt.

(Erdbeben.) Aus Athen meldet man vom 11. d.: In Catania, Amarcie und Maruanie treten starke Erdstöße derart häufig auf, daß die Bewohner die Empfindung haben, auf einem in Fortbewegung befindlichen Boden zu stehen.

(Ein Verächter der Statistik.) Ein Engländer von Rang schrieb an einen ihm bekannten mohamedanischen Beamten und bat um verschiedene statistische Angaben über die Bevölkerungszahl der Stadt, in welcher er sich aufhielt. Die Antwort lautete folgendermaßen: „Mein erlauchter Freund, o Freude meines Lebens! Das, worum Du mich fragst, ist schwer zu beantworten und außerdem ist es nutzlos, wenn ich es thäte. Obgleich ich selbst Zeit meines Lebens in dieser Stadt wohne, habe ich weder die Häuser gezählt, noch mich nach der Zahl der Bewohner erkundigt; womit der eine seine Maulthiere belastet und der andere sein Schiff besetzt, geht mich nichts an. Die frühere Geschichte der Stadt weiß Allah allein, nur der Himmel weiß, wie viel Schmutz und Verirrung hier geherrscht haben mag, ehe das Schwert des Islam die Ungläubigen vertrieb. Es hätte keinen Zweck, danach zu forschen. O, meine Seele, o, mein Damm, erkundige Dich doch nicht nach Dingen, die Dich absolut nichts angehen. Du kommst zu uns und wir heißen Dich willkommen. Friede sei mit Dir!“

(Die Geschenke des Czaren.) Das Dampfboot „Est“, welches die Geschenke des Czaren für die Städte Paris, Lyon, Marseille und Toulon bringt, ist in den Hafen von Grenelle eingelaufen. Dort sollen

die sieben Kisten, welche die Bestandtheile der Jaspisbase enthalten, die für das Pariser Stadthaus bestimmt ist, aus dem Schiffsraume auf das Bered heraufgehoben werden. Die Base wiegt 4000 Kilogramm.

(Gegen Hazardspiele und Wetten.) Im belgischen Senate brachte Lejeune einen Antrag auf Erlassung eines Gesetzes, welches die Unterdrückung der Hazardspiele und der Wetten bei Wettrennen bezweckt. Der Senat beschloß einstimmig, den Antrag in Erwägung zu ziehen.

(Weibliche Architekten in America.) Bekanntlich ist das „schwächere Geschlecht“ Americas bereits in eine Reihe von Berufen eingedrungen, die früher als eine naturgemäße Prerogative männlichen Wirkens betrachtet wurden, und die „Europas überflüthete Höllichkeit“ bisher noch der Frau verschlossen hält. Daß die Frau im freien Spiel der Kräfte gegenüber den Herren der Schöpfung drüben auch gelegentlich bemerkenswerthe Erfolge erzielt, zeigt der Ausgang des Wettbewerbes um Entwürfe für den Bau eines Sanatoriums in San Francisco, wo die Pläne von zwei jungen Damen, Fräulein Mary M. Gamson aus Vellechem und Fräulein Alice J. Ganda aus Newyork, den ersten Preis erhielten. Das merkwürdige Ergebniß dieser Concurrenz, an welcher sich zahlreiche Architekten von anerkannter Fähigkeit aus dem ganzen Lande betheiligt hatten, gewinnt noch an Interesse durch den Umstand, daß die erste genannte Concurrentin erst 17, die andere nicht mehr als 18 Jahre zählt. Das betreffende Sanatorium soll dreistöckig, im Colonialstile aus Holz erbaut und für 40 Patienten eingerichtet werden. Die genannten Damen, die etwa zwei Jahre Architectur studirt und eine Zeit lang die „School of applied design“ zu Newyork besucht haben, sind die ersten weiblichen Architekten in America, von denen Baupläne in der „Architectural League“ in Newyork ausgestellt wurden, und nach deren Entwürfen ein Bau in der Stadt am goldenen Thor zur Ausführung gelangt. Die beiden Damen haben sich noch an mehreren Concurrenzausschreibungen betheiligt, unter Anderem an der Preisbewerbung für den Bau des Frauenpalastes der Baumwollensaatens auf der internationalen Ausstellung in Atlanta, G.; die bei dieser Gelegenheit eingesandten Pläne erregten die Bewunderung hervorragender Newyorker Architekten, auch fanden sie die ungetheilte Anerkennung des betreffenden Preiscomités, doch wurde für den Bau der Entwurf einer anderen Dame, Fräulein Elise Mercurus aus Pittsburg, ausgewählt.

(Mr. Cuttler,) einer der reichsten Männer Americas, der freilich nur die Kleinigkeit von 200.000 fl. jährlichen Einkommens hat, führt schon seit Jahr und Tag ein Eisenbahnleben. Er hat sich einen Pullmannwagen im Entzoge zwischen Newyork und Chicago für die Zeit seines Lebens gemiethet und fährt fortwährend die Riesenstrecke auf und ab, für den Wagen allein zählt er 60 Dollars.

(Von dem südafrikanischen Millionär Barnato) der sich aus einem obskuren Whitchapel-Schauspieler zu einem Finanzier in großem Stile entwickelt hat, gibt es in Londoner Blättern alle Tage etwas Neues zu erzählen. So meldeten die Zeitungen, Mr. Barnato habe 15,000 Pfd. Sterling den Wohlthätigkeitsanstalten der City spendet, jetzt wird von einem neuen Plane des vielgenannten Minenbesizers berichtet, ein großes, täglich erscheinendes Journal zu begründen. Daß Mr. Barnato auch als dramatischer Dichter nächstens debütiren wird, ist schon bekannt. Eingeweihte versichern sogar, er werde die Hauptrolle seines Stückes in Person spielen.

(Glaubenscuren.) Aus Nordamerika schreibt man dem „Camb. Corr.“: In Indianapolis, der Hauptstadt des Staates Indiana, ist eine Diphtheritis-Epidemie ausgebrochen, die trotz aller Vorsichtsmaßregeln der Gesundheitsbehörden und der Stadtverwaltung immer weiter um sich greift. Endlich ist man dahinter gekommen, daß die „Christian Scientists“ die außerordentlich gefährliche Lage herbeigeführt haben. Sie bilden eine Art Secte und sind in den Vereinigten Staaten weit verbreitet, und gerade in Indianapolis gibt es entwerper sehr viele oder sie haben sich gerade durch die jetzt dort grassirende Krankheit hinlocken lassen. Sie verkünden eine sogenannte „Glaubenscur“ und haben überraschend viele Anhänger gefunden. Sie beten in Gruppen an den Krankenbetten und gehen von einem Hause zum andern, dabei natürlich die Krankheit immer weiter verbreitend. Die Gesundheitsbeamten werden in vielen Häusern, in welchen sich Diphtheritis-Kranke befinden, gar nicht zugelassen, und die Leute weigern sich, die Dienste der Aerzte anzunehmen und widersetzen sich der Desinfection. Natürlich endeten viele solcher Fälle mit dem Tode der Kranken, aber auch das konnte die Glaubensheiligkeit der Christian Scientists nicht zerstoren. Vor den Untersuchungsrichtern berufen, weigerten sie sich entweder, irgend welche Aussagen zu machen, da sie, wie sie erklärten, „vom Herrn angezogen worden seien, Stillzuschweigen zu bewahren“, oder sie sprachen die Ueberzeugung aus, daß Gott der erkrankten Person geholfen haben würde, wenn es zu ihrem Besten gewesen wäre. Viele dieser Leute befinden sich in günstigen Verhältnissen, haben eine für amerikanische Zustände gute Erziehung genossen und scheinen auch das Durchschnittsmaß von Intelligenz zu besitzen. Wenigstens wird ihnen dieses Zeugniß von den Behörden und Richtern ausgestellt. Aber gerade hier liegt das Charakteristische und echt Amerikanische. Ein guter Kopf und ein paar richtig gesprochene Sätze, die Fähigkeit, in der Schablonenhandchrift den Namen hübsch leserlich zu schreiben, das gilt hier als Beweis für gute Erziehung und durchschnittliche Intelligenz. Während man über den Vorgesang des Mittelalters mitleidig die Achseln zuckt, bringen heute Eltern ihre eigenen Kinder einem thörichten Uberglauben zum Opfer, und jetzt muß sich die Polizei ins Mittel legen, um durch unerbittliche Verfolgung einer christlichen Secte der weiteren Ausbreitung einer verberlichen Epidemie ein Ende zu machen. Solches geschieht in einer der bedeutendsten Städte eines der bestentwickelten Staaten der nordamerikanischen Union am Ende des unruhigen Jahrhunderts, in der Zeit der Vaccin-forschung und der Serum-Heilmethode!

(Keine Mittheilungen.) Aufgefangen wurde ein brauner Borstehhund.

Deutsches Theater.

Hermannstadt, 14. November.

Es scheint, als ob der alte Moser und sein literarischer Mitarbeiter Thilo v. Thota sich von dem militärischen Genre, in welchem fast alle Stücke aus den letzten Jahren geschrieben sind, nicht losmachen könnten. Auch das gestern hier zum ersten Male aufgeführte einactige Generebild „Militärfrömm“ spielt in militärischen Kreisen. Wenn es gelingt, die Lacher auf seine Seite zu bringen, der hat den Erfolg für sich. Das Compagnie-Stück hat diesen Erfolg. Das Publicum macht es den Dichtern, die es zum Lachen bringen wollen, nicht schwer. Es ist so froh, überhaupt lachen zu können, daß es kaum darauf achtet, wie das beschaffen ist, worüber es lacht. Der Inhalt des Generebildes ist bald erzählt. Lieutenant von Heller hat auf seiner Urlaubreise die Tochter eines reichen Amerikaners kennen gelernt und geheiratet. Er kehrt mit seiner reizenden jungen Frau heim, „richt“ ein und soll, nachdem das junge Paar gleich beim ersten Frühstück im neuen „Raum“ beim Austausch von Zärtlichkeiten bald durch den eigenen Durst, bald durch den Fehlwedel und die Ordnungsgestört wird, auf 24 Stunden die Wache beziehen. Der an unbedingte Freiheit gewöhnten Amerikanerin will dieser dienstliche Zwang nicht einleuchten; sie wird auf den scheidenden Major, der ihren Ehemann so schonungslos wegcommandirt, recht böse. Der letzte der Gratulanten, die bei der neuen Officiersfrau mit einer Blumenpende sich einfanden, ist der gesürchtete Major, zu dem sie eben im Begriffe ist, zu gehen, um ihn von der dringenden Nothwendigkeit zu überzeugen, daß er den Segen zum Bunde seiner Tochter mit Lieutenant v. Degen geben müsse, weil sie die Weiden in ihrem „Raum“ überreicht hatte, als sie sich wiederholt küßten. In der Kunst des Unterscheidens der militärischen Grade nach der Uniform wenig

bewandert, hält sie den Major für einen Lieutenant und verleiht ihrem Unmuthe über die Rücksichtslosigkeit des Bataillons-Commandanten unbehüllten Ausdruck. Ohne ihren Irrthum über seine Person zu gestreuen, macht er ihr begreiflich, daß Lieutenant v. Heller eigentlich eine schärfere Strafe verdient hätte, weil er vor Antritt seines Urlaubes einen dienstlichen Bericht zu erstatten unterlassen hatte. Schließlich gibt sich der Major, als die junge Frau die Ursache verräth, die sie veranlasse, zu ihm zu gehen, zu erkennen, und seine chevaleresque und liebenswürdige Manier bewirken, daß sie im Handumdrehen „militärfromm“ wird und weil „Strafe muß sein“ gar nicht erbaud ist, daß der Major inzwischen gestattet hatte, daß statt Heller's ein Kamerad die Wache beziehe. Des Majors Tochterlein bekommt ihren „Degen“ und ein kleiner Fährlich Namens von Donner, der aus Galanterie für die Amerikanerin Alarm blasen läßt, wird zu vier Wochen Arrest verdonnert.

Die Aufführung des rein-militärischen Einacters war vermöge ihrer Tadellosigkeit durchwegs geeignet, die allgemeine Verfröhdigung des sehr gut besetzten Hauses zu erzielen. Fr. Bellau war in der Rolle der deutsch radebrechenden Amerikanerin wieder köstlich. Die junge Dame trifft stets den frischen herzugewinnenden Ton, der ihren Rollen vorzugsweise zukommt; sie verbindet Natürlichkeit mit Unmuth und hält sich in muster-giltiger Weise von allen stereotypen Märgen frei, mit denen sonst wohl mancher Darstellerinnen den Mangel an innerer Natürlichkeit erfolglos zu vertuschen suchen. Sie fand großen, oft wiederholten Beifall im Bunde mit Fräulein Parth, die als Fährlich von Donner ohne Gehe allerliebst war und auch in dieser Rollenrolle eminentes Beobachtungs-Talent und reizende Darstellungs-fähigkeit befandete. — Von den übrigen Mitwirkenden ist noch lobend zu gedenken der Damen Neumann (Nita) und Erurth (von Sporenfeld), dann der Herren Omar (Heller), Hubl (Major), Siegel (Degen) und Steiner (Heinrich). — Das Publicum hatte an der Nothwendigkeit sich nicht zu beklagen und nahm dieselbe theilweise mit stürmischer Heiterkeit auf. Den Schluß bildete die Wiederholung von „Niobe“, deren großer Erfolg dem der Prämiede in nichts nachstand und den beiden Hauptdarstellern Fr. Erurth und Herrn Herzka zahlreiche Hervorrufe brachte.

Den Bericht über die gestrige Vorstellung ergänzen wir mit der Mittheilung, daß die Damen Gardi und Capri sich krank meldeten und die Damen Neumann und Balberg, um die Vorstellung zu ermöglichen, die Rollen übernahmen.

Original-Telegramme.

Budapest, 14. November. „Pester Lloyd“ schreibt an der Spitze des Blattes über die Entsendung von Kriegsschiffen der Mächte nach den levantinischen Gewässern, daß dieselben zu keinerlei Action bestimmt sind, sondern nur Vorsichtsmaßregeln bilden. Unsere Monarchie wird auch vertreten sein. Es gilt als sicher, daß keine Macht beabsichtige, Kriegsschiffe in unmittelbarer Nähe der Türkei, etwa der Darbanellen zu postiren; überhaupt sind alle Mächte einmützig, um den Sultan zu jenen Maßnahmen zu bewegen, welche zur Herstellung der Ruhe und Ordnung unerlässlich sind. Wie „Pester Lloyd“ erfährt, hat Oesterreich-Ungarn die Initiative ergriffen, um eine solche Vertheidigung bei den Cabineten anzuregen. — Die Agrar ausläubigen Börsen schlossen allgemein besser.

Ugram, 14. November. Bei der gestrigen Verhandlung im Studentenproceß gab es unbeschreibliche Scenen; Disciplinarstrafen, hartes Lager, Fesseln, Dunkelhaft und Einzelhaft wurde jede Minute dictirt. Die Damengalerie mußte geräumt werden; als der Staatsanwalt die Angeklagten Duben nannte, sprangen selbst auf die Bänke und setzten über die Barricaden und Gerichtsschranken; es entstand ein riesiger Tumult; der Gerichtshof zog sich zurück; später trat Ruhe ein.

Wien, 14. November. Die Auflösung des Gemeinderathes und die Strafengesetze bilden das Tagesgespräch. Von den Verhafteten wurde ein Theil mit Arreststrafen belegt. Die Demonstration in der Hofburg wußte sich so überraschend schnell, daß dort nicht einmal eine Arretirung vorgenommen wurde. In der bevorstehenden Wahlcampagne wird die Regierung alle Maßnahmen treffen, um einer Wiederholung des antisemitischen Terrorismus vorzubeugen.

Fremden-Liste vom 14. November.

Hotel Neuröhrer. J. Sittl, Reisender, von Stann; Max Robn, Adolf Wagner, Reisende, von Wien; Samuel Wolf, Reisender, von Lemberg; Max Beer, Reisender, Franz Rabos, Oberlieutenant, von Budapest; Julius Strimmb, Grundbesitzer, von Prag; Dr. Steinbl, Ingenieur, von Budaress; Arpad Szentkiralyi, Einjährig-Freiwilliger, von Großwardein; E. Balasz, Militär-Pfarrer, von Schäßburg; Adolf Jucker, Kaufmann, von Sanct-Georgen; Moriz Hofner, Kaufmann, von Gebau. Hotel Römischer Kaiser. Franz Tallatich, Bergwerks-Director, Johann Regis, Privatier, Laub, Karlas, Kaufleute, von Budapest; Ereg sammt Gattin, Privatier, von Budaress; K. Bell, Lieutenant, von Mediasch; Polatich, Kaufmann, von Wien; Spizer, Kaufmann, von Teschen.

Stadt-Theater in Hermannstadt. Direction: Leo Bauer.

Freitag den 15. November 1895:

Abonnement Suspenda Nr. 9. Solo's Vater. Vollsstück in 4 Acten von P. Arronge.

Budapester telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 13. November.

Table with 2 columns of financial data including Gold-Rente, Kronen-Rente, and various bonds.

Wiener telegraphischer Börsen- und Effecten-Cours vom 13. November.

Table with 2 columns of financial data including Gold-Rente, Kronen-Rente, and various bonds.

# Fahr-Taxen der Fiakerwägen und sonstigen Lohn-Fuhrwerke in Hermannstadt.

(Auszug aus dem ministeriell genehmigten Fiaker-Statut der Stadt Hermannstadt.)

## A. Fiakerwägen.

### I. Fahrten nach der Zeit:

a) In der Stadt, den Vorstädten oder innerhalb 2 Kilometer außerhalb der Stadt:	Zweispänner		Einspänner
	Landauer.	Kalesche.	
1. In den Tagesstunden:			
Für die erste Viertelstunde . . . . .	—30	—30	—25
Für jede folgende Viertelstunde . . . . .	—20	—20	—15
2. In den Nachtstunden:			
Für die erste Viertelstunde . . . . .	—45	—45	—30
Für jede folgende Viertelstunde . . . . .	—25	—25	—20
Jede in den Tages- oder Nachtstunden begonnene Viertelstunde wird für voll gerechnet.			
b) Innerhalb des ganzen städtischen Gebietes:			
3. Auf einen halben Tag . . . . .	3—	2.50	2—
4. Auf einen ganzen Tag . . . . .	4.80	4—	3.20
Als ganzer Tag gilt im Sommer die Zeit von 6 Uhr Früh bis 9 Uhr Abends; im Winter von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends. Als halber Tag ist eine Hälfte dieser Zeit zu rechnen.			
II. Fahrten nach Bestimmungsort oder Zweck:			
5. Zum Bahnhof und ohne Aufenthalt zurück oder nur bis zum Bahnhof oder vom Bahnhof in die Stadt oder Vorstadt zurück zur Zeit der Ankunft und Abfahrt der Züge, d. h. je eine halbe Stunde vor und nach dem im amtlichen Fahrplan angegebenen Zeitpunkt:			
In den Tagesstunden . . . . .	—50	—50	—30
In den Nachtstunden . . . . .	—80	—80	—50
Wartezeit in den Tagesstunden . . . . .	—15	—15	—10
Wartezeit in den Nachtstunden . . . . .	—20	—20	—15
Jede Viertelstunde wird als Wartezeit gerechnet, wobei eine begonnene Viertelstunde für voll zu zahlen ist.			
Für das im Wagen unterzubringende Handgepäck ist nichts zu zahlen; für das im Wagen nicht zu unterbringende Gepäck sind 20 kr. zu entrichten.			

6. In's Theater, Concert oder zu ähnlichen Unterhaltungen, Pinfahrt . . . . .	Zweispänner		Einspänner
	Landauer.	Kalesche.	
7. Vom Theater, Concert oder ähnlichen Unterhaltungen, Heimfahrt am Tage oder bis 11 Uhr Nachts . . . . .	—60	—60	—40
8. Vom Theater, Concert oder ähnlichen Unterhaltungen, Heimfahrt nach 11 Uhr Nachts . . . . .	—80	—80	—50
9. Auf den Ball, Pinfahrt . . . . .	1—	1—	—70
10. Vom Ball, Heimfahrt, Nachts, wann immer . . . . .	—60	—60	—40
Bei den sub 6, 7, 8, 9 und 10 angeführten Fahrten wird jeder den Zeitraum von 10 Minuten übersteigende Aufenthalt als Wartezeit nach Tarifpost 11, 5 berechnet.			
11. Zu Hochzeiten und Traufen, einschließlich des Abholens der Gäste und des Aufenthaltes in der Kirche . . . . .	2.50	2.50	2—
12. Zu Leichenbegängnissen, vom Trauerhause zum Friedhofe und zurück, einschließlich des Aufenthaltes auf dem Friedhofe . . . . .	2—	2—	1.50
13. Zum Wettrennen auf städtischem Gebiet, Pinfahrt oder Rückfahrt . . . . .	1.50	1.50	1—
Diese sub 6, 7, 8, 9, 10, 11, 12 und 13 festgesetzten Gebührengreife nur dann Platz, wenn der Wagen im Vorhinein bestellt und der Fiaker dadurch zur betreffenden Fahrt verpflichtet wurde.			
14. In den jungen Wald, bis zum Wirthshause und ohne Aufenthalt zurück . . . . .	1.20	1—	—80
Wartezeit wie sub II, 5.			
15. An den alten Berg und ohne Aufenthalt zurück . . . . .	1.20	1—	—80
Wartezeit wie sub II, 5.			

## B. Sonstige Lohn-Fuhrwerke.

1. Auf einen halben Tag innerhalb des städtischen Gebietes . . . . .	Zweispänner		Einspänner
	Landauer.	Kalesche.	
2. Auf einen ganzen Tag . . . . .	2.50	2.50	1.50
3. Eine Fahrt in den jungen Wald bis zum Wirthshause und ohne Aufenthalt zurück . . . . .	—80	—80	—50
4. Eine Fahrt bis zum alten Berg und ohne Aufenthalt zurück . . . . .	—80	—80	—50
Für jede Viertelstunde Wartezeit . . . . .	—10	—10	—05
Berechnung der Tageszeit, dann der Wartezeit wie unter I Fiaker.			

Die Taxen sind zu zahlen ohne Unterschied, ob die Abfahrt vom Standplatze oder von der Wohnung erfolgt.

Als Tageszeit werden bestimmt im Sommer die Stunden von 6 Uhr Früh bis 9 Uhr Abends, im Winter die Stunden von 7 Uhr Früh bis 7 Uhr Abends.

Als Winterzeit werden bestimmt die Monate November bis einschließlich März, als Sommerzeit dagegen die Monate April bis einschließlich October.

In jedem Wagen ist der Tarif an einem leicht sichtbaren Platze zu affixiren und es ist nicht erlaubt, eine höhere Taxe, als in diesem Tarife festgesetzt ist, ober Trinfahrer zu fordern.

Jeder Kutscher ist verpflichtet, diesen Tarif in hinlänglich Anzahl von Exemplaren bei sich zu führen und ein Exemplar auf Verlangen des einsteigenden Gastes diesem zu überreichen.

Diese Exemplare, welche zugleich Beschwerdebücher sind, folgt die Polizei dem Fuhrwerksbesitzer gegen die Erzeugungskosten aus.

M. B. 15241/1895. [859] 1—2

### Kundmachung.

Zur Sicherstellung der **Brod- und Gebäck-Lieferung für das Franz-Josefs-Bürger-Spital** auf die Zeit vom 1. Januar bis 31. December 1896 wird **am Mittwoch den 20. November 1895**, Vormittags 10 Uhr, in der Kanzlei der Spitals-Verwaltung eine **mündliche Licitation** abgehalten, wobei auch schriftliche Offerte zugelassen werden.

Unternehmungslustige haben vor Beginn der Licitation ein Badium im Betrage von 200 fl. in Baarem oder cautionfähigen Wertpapieren zu erlegen.

Die schriftlichen Offerte, mit einem 50 kr.-Stempel versehen, welche versiegelt bis zum Beginn der Licitation bei der Spitals-Verwaltung eingereicht sind, müssen mit dem vorgeschriebenen Badium versehen sein und haben den angebotenen Procent-Nachlaß sowohl in Ziffern, als auch in Buchstaben, sowie die Bemerkung zu enthalten, daß dem Offerenten die Licitations-Bedingungen genau bekannt sind.

Die Stadtvertretung hält sich das Recht vor, ohne Rücksicht auf den Mindestbot die Lieferung demjenigen Offerenten zu übergeben, welcher ihr am vertrauenswürdigsten erscheint.

Die Licitations-Bedingungen liegen in den gewöhnlichen Amtsstunden in der Kanzlei des Franz-Josefs-Bürger-Spitals zur Einsichtnahme auf.

Hermannstadt, den 8. November 1895.

Der Magistrat.

M. B. 15887/1895. [856] 2—2

### Kundmachung.

Durch das Ableben einer von der verstorbenen Baudirectors-Witwe Susanna Hahn letztwillig mit einer Unterfertigung betheiligten Genußberechtigten ist **pro 1896 ein Stifftsplatz** mit jährlich **73 fl. 33 kr. 6. W.** aus der „Susanna Hahn'schen Stiftung zur Unterstützung hilfsbedürftiger Töchter sächsischer Municipal-Beamten evang. Confession in Hermannstadt oder Mühlbach“ in Erledigung gekommen.

Hievon geschieht die Verlautbarung mit dem Bemerkten, daß auf die Betheiligung arme, der Unterstützung bedürftige Töchter noch lebender pensionirter oder verstorbenen sächsischer Municipal-Beamten Hermannstadt's oder Mühlbach's Anspruch haben.

Die gehörig documentirten, mit dem Einkommens-Nachweise der Eltern, respective der Mutter versehenen Gesuche sind **bis 25. November l. J.** hieramts einzubringen.

Hermannstadt, am 10. November 1895.

Der Magistrat.

M. B. 11911/1895. [855] 2—2

### Kundmachung.

Im Sinne der von der f. f. Baudirectors-Witwe Frau **Susanna Hahn** gemachten Stiftung sollen die **Zinsen nach der Summe von 3000 fl. 6. W.** alljährlich an drei hilfsbedürftige **Beamten's-Witwen evang. augsburg. Bekenntnisses** zu drei gleichen Theilen mit je **50 fl. 6. W.** vertheilt werden, und zwar an zwei in Hermannstadt und an eine in Mühlbach wohnhafte Beamten's-Witwe, wobei die Witwen von Magistrats-Beamten in erster Linie berücksichtigt werden.

Bewerberinnen um einen dieser Stiftungs-Plätze für das Jahr 1895 werden daher aufgefordert, ihre **Gesuche**, welche mit dem durch pfarramtliche und behördliche Zeugnisse bezubringenden Nachweise über ihre evang.-augsb. Confession und ihre Hilfsbedürftigkeit, sowie, falls sie eine Pension beziehen, über die Höhe derselben, zu versehen sind, **bis 25. November l. J.** hieramts einzubringen.

Hermannstadt, am 10. November 1895.

Der Magistrat.

# Alle,

wo und von wem immer angekündigten Bücher, Broschüren und Zeitschriften, einzelne Bände, Hefte oder Nummern, wie auch Gegenstände des Kunst- u. Musikalien-Handels werden — sofern nicht auf meinem umfangreichen Lager vorrätzig — pünctlich und ohne Spesen-Berechnung zu Originalpreisen geliefert durch die

**Buch-, Kunst- u. Musikalien-Handlung**  
**G. A. Seraphin,**  
Hermannstadt, Heltauergasse 7.  
(838) 2—4

## Stellen-,

**Compagnons-, Kaufs-, Verkaufs-, Vermietungs-, sowie Annoncen aller Kategorien**

für **sämmtliche in- u. ausländischen Zeitungen** besorgt prompt und billig die

**Annoncen-Expedition** von

**Heinrich Schalek,**  
Wien, I., Wollzeile II.  
Gegründet 1873.

Kosten-Voranschläge und Zeitungs-Kataloge gratis und franco.  
**Telephon Nr. 809.**  
Postparcassen-(Clearing-Verkehrs-)Conto Nr. 804.316.

Mit Stellen- und sonstigen Geschäfts-Vermittlungen befaßt sich meine Firma nicht. (266) 30

## Ein wahrer Schatz

für die unglücklichen Opfer der **Selbstverleumdung (Cunante)** und **geheimen Auschwweifungen** ist das berühmte Wert:

**Dr. Retau's Selbstbewahrung.**

80. Auflage. Mit 27 Abbildungen. Preis 2 fl. Leset es Jeder, der an den **schrecklichen Folgen dieses Lasters** leidet, seine aufrichtigen Belehrungen **retten jährlich Tausende vom sichern Tode.** Zu beziehen durch das **Verlags-Magazin in Leipzig, Neumarkt Nr. 34**, sowie durch jede Buchhandlung.  
(189) 24—36

## Aus dem Amtsblatte.

**Aufforderungen.**  
Som Mebiascher Bezirksamte an Niculae Dregits, zur Tagfahrt am 10. December zu erscheinen.  
Som Bistriker Bezirksamte an Constantin Lupast, zur Tagfahrt am 20. December zu erscheinen.  
Som Hermannstädter Gerichtshof zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß der Joana Dragomir geb. Dordea in Bala bis 26. December.  
Som Hermannstädter Comitats-Waisenamte zur Anmeldung von Ansprüchen auf den Nachlaß des David Roska in Al-Eser-Noton bis 12. November 1896.

Eine bedeutende österreichische **Fahrrad-Fabrik** sucht für den hiesigen Platz einen **sehr soliden, branchekundigen und durchaus vertrauenswürdigen Vertreter.**  
Ausführliche Offerten mit Angabe von Primarreferenzen sub: „S. 4410“ befördert **Rudolf Mosse, Wien.**  
(848) 2—2

## Claviere-, Harmonium-Reparaturen und -Stimmungen

werden **solidest ausgeführt** oder **Instrumente unter mehrjähriger Garantie** geliefert von

**F. A. Kauffmann,**  
Clavier-Salon und Reparaturs-Werkstätte,  
Kleiner Ring 13 — Hermannstadt — Huetplatz 13.

Auf Lager sind:

**Claviere:**

„Belehradek, Reinhold, Raehse, Tietz, Tomasehek und Wlecek.“  
**Harmonium:**  
„Wilcox und Wite, D. W. Karn.“

Orgel-Harmoniums „für kleinere Kirchen und Kapellen“ werden auch auf Lager gehalten.

Im Verlage der unterzeichneten Buchdruckerei ist erschienen und in allen Buchhandlungen vorrätzig:

Neuer und alter  

# Haus-Kalender

  
für das Jahr 1896.

### Inhalt:

Jahresrechnung für das Schaltjahr 1896 — Die 12 Himmelszeichen — Die Sonne mit den Planeten — Die Mondesviertel — Jahresregent: Jupiter — Jahres-Charakter — Von den Finsternissen — Die Sichtbarkeit der Planeten — Von den Jahreszeiten — Die vier Quatember — Ostertabelle — Gerichtsferien — Kalendarium — Kalender der Juden — Bauernregeln — Genealogie des regierenden Kaiser-Königshauses von Oesterreich-Ungarn — Genealogie der wichtigsten europäischen Regentenhäuser — Jahrmärkte — Post- und Telegraphenwesen: A. Briefpost, B. Fahrpost, C. R. und Postparcasse und D. Telegraphen-Bestimmungen — Eisenbahnwesen: Jonen-Tarif — Stempel-Scala — Feldmarschall Erzherzog Albrecht (mit Titelbild). Von Oscar Criste — Der alte Romäne. Erzählung aus dem Siebenbürger Volksleben. Von Julius Theiß — Der Pionier. Erzählung aus der Heimat. Von Traugott Hammer — Im Banne des Bösen. Von Johann Leonhardt — Die Millenniums-Fier des ungarischen Staates (mit Abbildungen) — Rückblick auf die Zeit vom 1. October 1894 bis Ende September 1895 (mit Abbildungen) — An der Jägerhorbrig — Anekdoten — Mannigfaltiges — Gemeinnütziges — Inzerate.

Preis: **20 kr.**, mit Franco-Postzusendung **23 kr.**

**Th. Steinhausen's Nachfolger**  
(Adolf Reissenberger),  
Buchdruckerei, Zeitungs- und Kalender-Verlag.